

lesungen ergibt die Gröfse des Winkels. Umgekehrt kann eine bestimmte Richtung abgesteckt werden, wenn man die Schnur an einem Fixpunkte befestigt, das Instrument aufhängt und das freie Ende der Schnur solange hin- und herbewegt, bis die Nadel auf die vorherbestimmte Richtung einspielt. Die Bussole kann aus den Ringen herausgenommen und in eine mit Dioptern versehene Platte, welche wieder auf einer gröfseren rechteckigen Platte ruht, eingelassen werden. Auf der oberen Platte ist um die Öffnung für die Bussole ein Kreis eingezeichnet, der von der Visierlinie aus in Quadranten zu 90° geteilt ist.

Das Instrument kann in dieser Form auf einer Fläche liegend zur Winkelmessung, sowie zum Auftragen der gemessenen Winkel (als sogenanntes Zulegezeug) benützt werden.

Ein ähnliches Instrument mit Stundenteilung, von 1668 ist unvollständig, es fehlt die Hängevorrichtung.

(Fortsetzung folgt.)

Nürnberg.

Gustav von Bezold.

Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus vom Beginne des 18. Jahrhunderts.

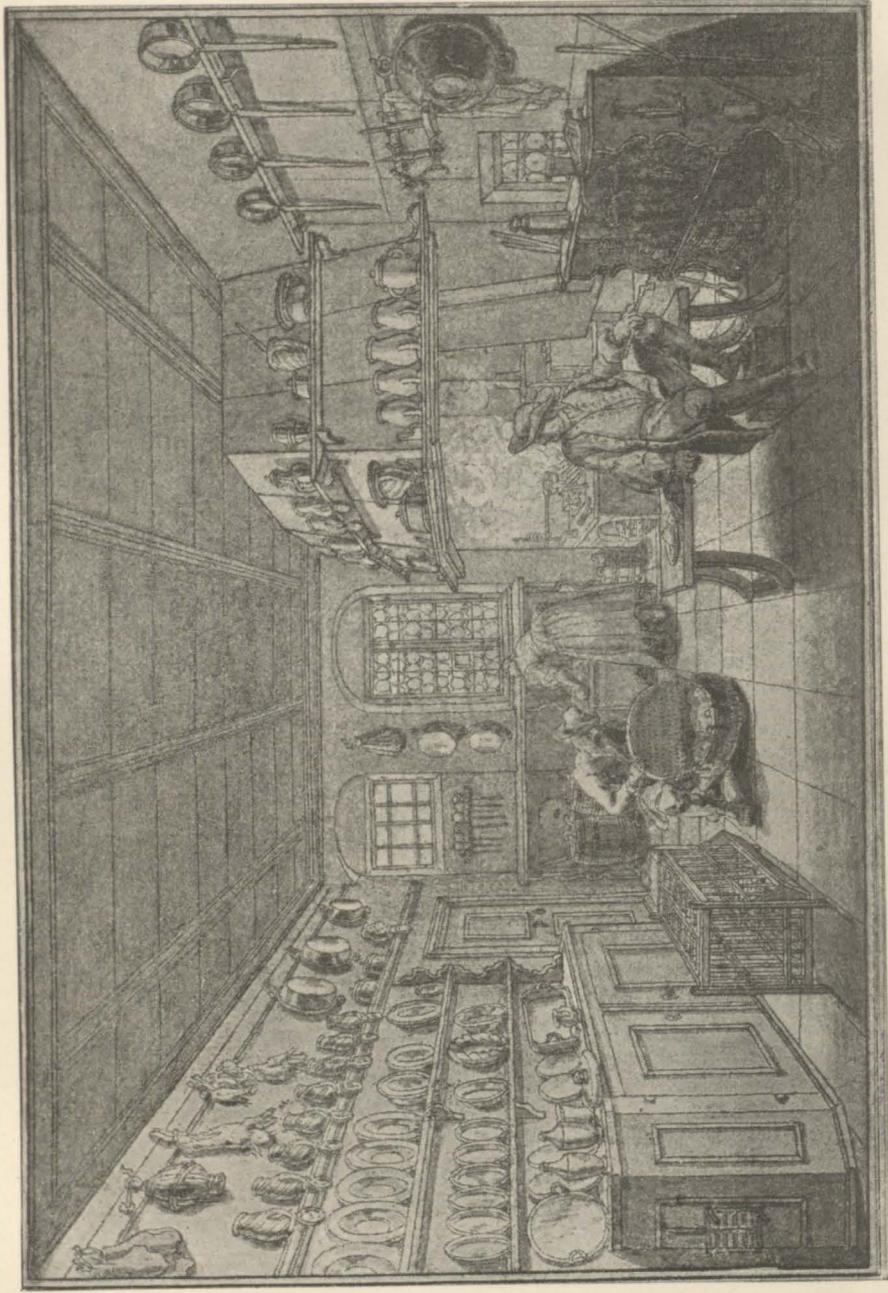
(Mit 14 Tafeln.)

(Fortsetzung.)

Die Küche (Taf. IX).

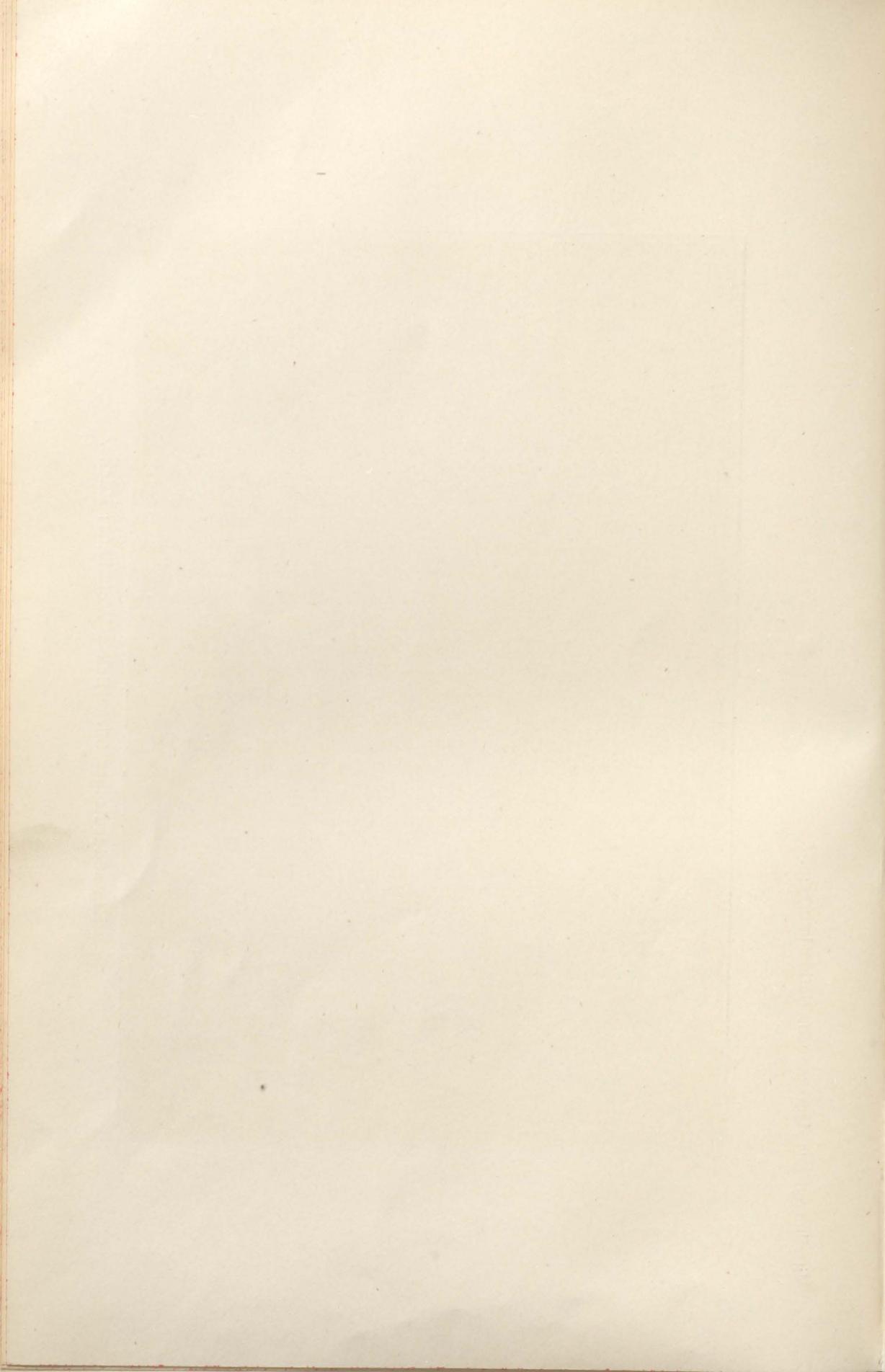
Die große geräumige Küche zeigt rechts das viereckige Fenster mit den runden verbleiten Scheiben, welches in das soeben besprochene Wohn-, auch Eß- und Arbeitszimmer führt. Der Boden ist mit quadratischen Steinplatten gepflastert, die Decke getäfelt, die Wände sind wohl als weiß oder gelblich getüncht anzusehen. Aufser dem erwähnten kleinen Fenster, das in das Zimmer führt, hat die Küche noch zwei größere, von denen aber das eine halb vermauert ist, so daß dieser Raum für seine Größe eigentlich nicht sehr viel Licht hat. Das wichtigste Stück der Kücheneinrichtung ist der gemauerte Herd mit seinem mächtigen Mantel, durch welchen der Rauch abzieht. Gar lustig brennt das Feuer, um die Speise, die sich in der Pfanne befindet, welche der Pfannenhalter an der Wand trägt, zu bereiten. Auf dem Herd befindet sich an der Wand ein gemauerter Aufsatz, der wohl zur Bereitung von Backwerk dient. Es scheint, daß ein eisernes Rohr den Rauch aus dem Ofen, der im Zimmer neben dem mehrerwähnten Fenster steht, in den Schlot leitet. Auf der Herdplatte liegt eine eiserne Zange, in dem Bogen unter dem Herde Brennholz. Um den Schlotmantel gehen zwei hölzerne Rähmchen, auf welchen allerlei Geschirr steht.

Das größte Möbel der Küche ist der an der gegenüber liegenden Wand stehende niedrige einfache Schrank mit zwei großen Flügelthüren, dessen Ecken abgeschrägt sind. In diesem Schrank wird wohl besseres Geschirr,



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Küche.

418 12242 K. 1310



das man nicht alle Tag benützte, aufbewahrt worden sein. An der dem Beschauer zugekehrten schmalen Seite des Schrankes hängt ein rechteckiger eiserner Rost mit vier Füßen und hölzernem Handgriffe, der zum Braten der Bratwürste gedient haben dürfte. Auf dem Schranke stehen, an die Wand gelehnt, einige runde Platten mit Handgriffen, einige kleinere Platten ohne solche, dann eine viereckige Pfanne, ferner einige kannenähnliche Gefäße ohne Henkel, ein Hafen, ein Krug und wie es scheint, eine ovale zinnerne Wärmflasche, wie sie in Süddeutschland heute noch in Gebrauch ist.

Neben dem Fenster, das in das Zimmer führt, steht ein Anrichtetisch, auf dem in friedlichem Vereine eine zinnerne Schraubekanne, ein Becher und ein Blasebalg sich befinden. Unter demselben stehen auf dem Brette zwei kupferne Kannen, ein Krüglein und noch einige Gefäße, auf dem Fußboden ein Kehrrichtfafs und eine Mausfalle. An der Fußwand der Anrichte hängt ein Hammer und eine Bürste; in dem Winkel, den dieselbe bildet, lehnen Besen und Schaufel, für welche die Nürnberger »Haufs-Halterin,« wie nachstehend zu ersehen ist, besondere Behälter anführt. In der andern Ecke lehnt die Ofengabel, mit welcher Töpfe in das Feuer gestellt oder aus demselben geholt wurden. An Mobiliar ist noch zu erwähnen ein großer Geflügelkäfig, der nicht unbelebt ist, und eine ziemliche große Bank mit geschweiften Beinen, auf welcher — ein seltener Gast in der Küche — ein Mann mit einer Tabakspfeife in der Linken, den linken Fuß auf einen viereckigen Klotz gestützt, sitzt. Was hat dieser Mann in der Küche zu thun? Vielleicht hat er sich eine Kohle auf den Tabak seiner Pfeife gelegt und ruht nur einen Augenblick aus. Die Küche ist kein Aufenthalt für Männer. Nach Alwin Schultz¹⁶⁾ bindet die Köchin dem Manne, der sich unbefugt eindringt, die Küchenschürze — in Augsburg Küchen-Fürfleck, in Nürnberg Küchenfleck genannt — um, und er mußte sich mit einem Trinkgeld loskaufen. Ebenso machten es die Scheuerweiber, die den Mann, der in ihr Bereich kam, mit Stroh banden. Der Korbmacher, der weiter hinten einen Korb ausbessert, hatte ein solches Verfahren nicht zu befürchten; seine Arbeit gab ihm ein Recht zum Aufenthalt in der Küche. Die dritte Person, die sich hier befindet, ist die Köchin, die im Hintergrunde, am Gofstein (Ausgufs) vor dem Küchenfenster, mit dem Spülen (Scheuern) des Geschirres beschäftigt ist. Zu ihrer Rechten steht ein hölzerner Kübel, zu ihrer Linken stehen zwei Fässer; vor ihr läuft zwischen den zwei Fenstern eine Bank, bzw. ein schmaler Tisch. An dem Pfeiler zwischen den zwei Fenstern hängt oben ein Bund Lichter (?), darunter zwei Schüsseln mit Griffen, vielleicht Spülschüsseln; an dem zugemauerten Teile des linken Fensters ist ein Löffelrahm mit acht Löffeln verschiedener Art.

Betrachtet man das übrige Geschirr, mit dem die Küche ausgerüstet ist, so sind zunächst an der Wand, die mit dem Zimmer gemeinschaftlich ist, vier Pfannen mit langen Stielen, wohl aus Messing, anzuführen. Darunter hängen eine Lichtputzscheere und zwei Leuchter aus Messing oder Kupfer

16) a. a. O. S. 149 und 146.

H.B. 15228

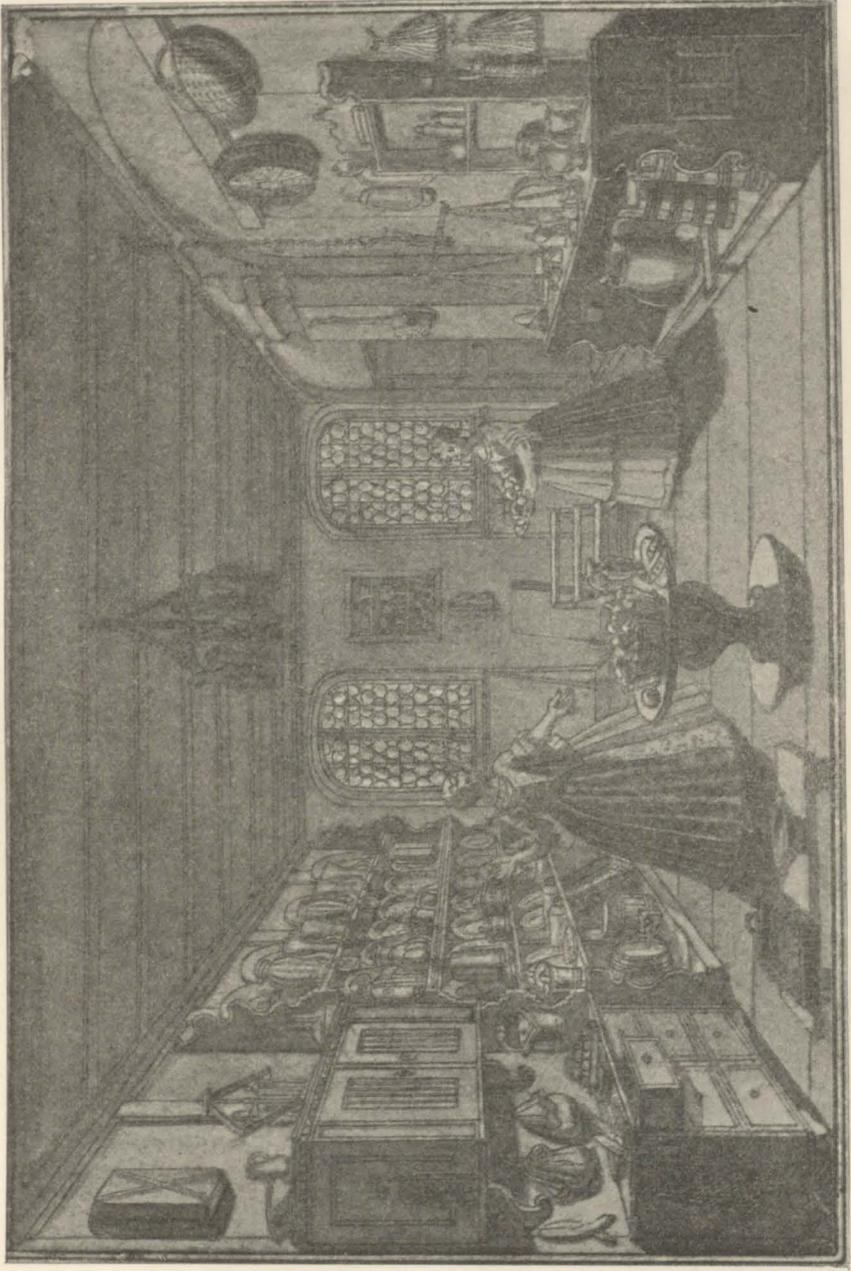
mit Kerzen, ein Spülhadern (Scheuerlappen) und eine große Spülschüssel, die in der Gegenwart meist aus Blech ist. Auf dem Schlotmantel haben Häfen verschiedener Größe, Tiegel, Krüge mit Deckeln und anderes mehr Platz gefunden. Über dem Schranke rechts finden sich zwei Reihen von zinnernen Tellern, Schüsseln und Platten und einige kupferne Backformen, darüber ein Satz von acht thönernen, gewundenen Krügen, wahrscheinlich dunkelblau glasiert, mit Deckeln. Daneben stehen wieder zwei zinnerne Tiegel mit Deckel und noch ein Deckelkrug. Ganz oben hängen verschiedene Lebensmittel: einige Schinken, ein ballonartiger Korb mit unbekanntem Inhalt, ein Hase und zwei Bündel kleineres Geflügel, wahrscheinlich Feldhühner. Ihnen schließten sich noch drei Schüsseln mit Handgriffen an, jenen beiden gleich, welche an dem Fensterpfeiler hängen.

So hübsch die Küche ausgestattet ist, so würde die Köchin, welche anfangen wollte zu kochen und zu backen, doch recht viel vermessen; es konnten eben die Kleinigkeiten, welche zur Ausstattung einer Küche gehören, nicht alle auf der Zeichnung angebracht werden. Was man damals aber zur Einrichtung einer Küche für notwendig erachtete, sagt ausführlich die Nürnberger »Haus-Halterin«, die zum Schlusse der nachstehenden Mitteilung auch der Prangküchen gedenkt, die in Nürnbergs bessern Häusern der Stolz der Hausfrauen war. Sie schreibt über die Küchen: »Von einer wohlgebauten Küche wird vornemlich erfordert, daß sie nicht allzu weit von der Efs-Stube entfernt seye, damit nicht im Winter das Essen, wann es so weit getragen werden muß, kalt auf den Tisch gebracht werde, sie soll weit und hell seyn, rings um mit niedern Behältern umgeben, und einen kleinen Kämmerlein zu Besen, Spiel-standen und dergleichen Gezeug versehen seyn, einen grossen und breiten Herd, weiten und wohlgeführten Schlot, so nicht rauchet, und zu Aufhäng- und Dörrung des Fleisches dienliche Eisen, wie auch sowohl um den Schlot innwendig einen hölzernen Rechen die Häfen daran zu hangen, als auch auswendig und an allen Wänden kleine Rähmlein haben, allerley Zien-Geräthe darauf zu stellen, oder die Pfannen auf zu machen, nicht weniger hier und dar verzierte Schrauben, die so zienen- als kupferne Becken und Näpfe daran zu hängen.

Das Zien-werck bestehet aus Hand-becken, und dazu gehörigen Aufgussen, allerley Gattungen von groß- und kleinen, flach- und tiefen Schüsseln, Bratens Dellern, gemeinen und nach jetziger neuerfundenen Art mit Eingiessung warmen Wassers, sehr bequemen Wärm-Dellern, Wärm- und andern zu mancherley Gebrauch insgemein dienlichen Becken, Fisch- und Schwanck-Kesseln, aus Kannen, Krügen und Flaschen, unterschiedlicher Art Leuchtern, Schüssel-Ringen, Saltz-Fässern, Pasteten-Tiegeln, Pasteten-Blechen, Thee-Kannen etc. etc.

Von Messing hat man in der Küche groß- und kleine Mörser mit ihren Pistillen und Stämpfeln, Leuchter und Putz-scheeren oder Liecht-schneutzen, Kessel und Pfannen, Glut- und Wärm-Pfannen.

Von Kupfer, Wasser-Häfen, Schöpf-Häfen, einwendig wohl verzierte Koch-Häfen und Stützen, Schwanck- und Kühl-Kessel, samt denen dazu ge-



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Speisekammer.

H.B. 13348

hörigen Schwanck - Brettern, Fleisch - Schäßfern, Seyer, Salat - Sieblein, Spiel-
Standen. Butten und Stützen, Brat-Pfannen, Meel-Kübelein, Mülterlein, Kohl-
und Glut-Pfannen, Bett-Wärmer, Dorten-Pfannen, Schärtlein zu kleinen Pa-
stetlein und allerley Bach-werck, grofs- und kleine Becken, sonderlich auf Muschel
Art getriebene Becken, die so genannten Gogel-hopfen darinnen zu bachen,
Schüsseln, und dergleichen, welches alles einwendig wohl verzinnet ist. Zu
geschweigen, dafs die meinste Ausgufs in denenen mehresten hiesigen Häusern
aus Kupfer bestehen.

Das Eiserne Kuchen-Geräthe ebenfalls zu benennen, sind selbiges
die Bräter oder Braten-wender, und entweder hier zu Land Feder-Bräter, oder
Zug- und Gewicht-Bräter, samt denen dazu gehörigen, wie auch allerley
Arten von Hand-Spifsen also genannt, weil man sie mit der Hand umdrehet;
theils Orten werden auch die Bräter von Hunden umgetrieben: Man hat von
Eisen-werck in denen Küchen beedes Brat-Pfannen und gemeine Pfannen, Glut-
oder Kohl-Pfannen, Schüssel-Ringe, gemeine und aufgebogene Stirzen zum
abbräunen, Rost, tiefe Traif-Löffel, löcherichte Faim-Löffel, flache löcherichte
Bach-Löffel, Fisch-Reisten, Hack-messer, Fleisch-parten, Bratwurst-Zänglein,
Fisch-Schäufelin, Schmaltz-stecher, Spick-Nadel, Leuchter und Liecht-schneutzen,
Feuer-zeug, Feuer-Zangen, Feuer-Hacken, Pfannen-Knechte, Dreyfufs, Ofen-
Gabeln, Ofen-Schäuffelein.

Von Holz-werck Koch-Löffel, ein Hack-bret, Deller, samt dem dazu
gehörigen Gestell, tiefe Schüsseln, allerley Fleisch- und Fisch-Bretter, Mülter-
lein, Gewürtz-Büchsen, Spül-Standen, Schäßfer, Ständlein, ein Kehrig-fafs,
Kehr-wisch und Kehrig-Schaukel samt einen Ofenrohr: Allhier in Nürnberg
haben theils Frauen eine grosse Freude mit besondern Prang-Kuchen,
darinnen niemal gekochet, sondern das Gerethe nur allein zur Zierde und
Gepräng aufgestellt wird, da siehet man nichts von Eisen noch Holtz,
sondern es mufs alles von Zinn und Messing schimmern und glänzen, auch
sogar der Besen-stiel und das Kehrig-fafs von Zinn gemachet seyn, ob man
nun davon nicht füglich sagen möchte: Wozu dienet dieser kostbare Unrath?
lasse ich andere davon urtheilen.*

Auf unserer Darstellung der Küche befindet sich links, neben dem halb-
gemauerten Fenster, eine Thüre, die offenbar in die

Speisekammer (Taf. X)

führt, deren rechts befindliche halb geöffnete Thüre mit der Thüre in der
Küche zusammenfällt.

Die Speisekammer macht einen recht angenehmen Eindruck; der wohl
ausgestattete Raum läfst auf gute Vermögensverhältnisse und eine tüchtige
fürsichtige Hausfrau schliessen. Gar stattlich präsentiert sie sich in dem-
selben. Hier ist ihr wohl. Eifrig ist sie — unterstützt von ihrer Tochter —
bedacht, die Vorräte zu ergänzen und dafür zu sorgen, dafs der richtige
Zeitpunkt hiefür nicht versäumt werde.

Durch zwei Fenster in der Art der übrigen fällt Licht in die Speise, deren Fußboden und Decke gebrettert ist. Links vorn steht ein Kasten mit Schubladen, welche Hülsenfrüchte und Mehl bergen. An der vordern Seite desselben hängt ein Netz und ein Bratspieß. Auf dem Kasten sind Seifenstücke aufgeschichtet und steht eine Platte mit Fischen (?). An der Wand hängen zwei Würste und zwei Säckchen, welche wohl Kräuter enthalten. In dem darüber befindlichen Wandschränkchen mit Doppelthüren bewahrt die Frau des Hauses wahrscheinlich Gewürze, eingemachte und getrocknete Früchte und andere gute Sachen, durch welche sie ihren Speisen erhöhten Wohlgeschmack zu verleihen weiß. An der Seite hängt ein Reibeisen; auf dem Schranke steht eine Schüssel mit Krug und ein Haspel zur Abnahme des Garnes vom Spinnrad. Darüber hängt an der Wand eine eiserne Bratpfanne.

Gar stattlich erscheint neben diesen Schränken ein großes Repositorium, welches unten das Essigfafs, daneben ein anderes Fäfschen und einen augenblicklich nicht benutzten Hühnerstall enthält, während in den vier ober Borden große Schüsseln und Platten aus Zinn und buntbemalter Fayene, mächtige Krüge und Kannen stehen, welche nur bei festlichen Gelegenheiten diesen Raum verlassen, um die Tafel zu zieren. Auch ein Mörser, Tiegel mit Deckel, Töpfe u. a. sind hier aufgestellt. An der Seite hängt ein Eimer, wahrscheinlich aus Kupfer, vielleicht für Fische. Zwischen den beiden Fenstern ist in die Wand ein Schränkchen eingelassen, in welchem Gläser, darunter solche in Römerform, sich befinden. Unter dem Schränkchen hängt wiederum ein gestricktes Netz und steht ein Brett, an die Wand gelehnt. Links davon steht ein Bratspieß, rechts ein Tritt mit vier Stufen, um zu den hochstehenden oder hängenden Gegenständen gelangen zu können.

An der rechten Wand hängt an dem Pfeiler neben der Thüre ein Seiher — wohl aus Kupfer — mit langem Stiele. Die übrige Länge der Wand nimmt eine Anrichte ein. Unter der Platte derselben hängt zunächst ein Salzfaß, dann findet sich ein sehr großer Hafen aus gebranntem Thon und zwei hölzerne Kübel, welche Butter und Schmalz enthalten dürften. An der Seitenwand der Anrichte hängen eine runde Pfanne mit Stiel und ein eiserner rechteckiger Rost. Über der Platte hängt von der Decke an eiserner Kette eine ziemlich große Wage herab, um das Gewicht der angekauften Vorräte prüfen und die zur Bereitung der Speisen notwendigen Mengen abwiegen zu können. Auf der Anrichte stehen Gewichte, die Spitze eines Zuckerhutes, eine angeschnittene runde Scheibe (Käse oder Salz) und ein Krug mit Henkel und Ausgußröhre. Auf den Rahmen über der Anrichte stehen Krüge verschiedener Form, wahrscheinlich für Fruchtsäfte, Öle u. s. w. Links davon hängen zwei runde Platten, rechts ein Trichter mit langem Stiele und ein Lichterkorbchen, sowie zwei Büschel Unschlittlichter, darüber zwei geflochtene Körbe verschiedener Form. Schließlich ist noch zu erwähnen, ein geflochtener seichter rechteckiger Korb, der nebst einer Schüssel auf einer Bank vor der Frau des Hauses steht, ein hübscher runder Tisch, der eigentlich besser in ein Zimmer paßt, mit einem Korb voll Früchte, einer Kanne und einem runden Holzsteller mit zwei mundgerecht gemachten Brötchen und oben an der Decke

ein an drei Ketten hängender kronleuchterartiger eiserner Kranz, welcher ein halbes Dutzend sicher delikater Schinken trägt.

Die Nürnberger »Haus-Halterin« ergeht sich in sehr ausführlicher und lehrreicher Weise über die Speisekammer. Sie hält neben der Speisekammer eigentlich noch ein Speisegewölbe für notwendig, »wiewol die Unbequemlichkeit der Häuser offtermals eine kluge Haus-Mutter nöthiget, aus beeden eines zu machen, oder wohl gar einen besondern Speifs-Behalter verfertigen zu lassen.« Ihre weiteren Ausführungen, die öfter mit unseren Darstellungen übereinstimmen, lauten folgendermatsen:

»In der Speifs-Kammer, welche nebst der Küchen, und den gewöhnlichen Wohn-Zimmern, auf einer Ebene seyn solle, wird der kleinere, in dem Gewölb aber der gröffere Vorrath aufbehalten: Zu solchem Ende siehet man in denen Speifs-Kammern eine gewiese Anzahl Schubladen mit allerley Zugemüfs, von Linsen, gantzen und gerendelten Erbsen, gekneuten oder abgebälgtten Hirfs zum kochen, gantzen Hirfs und Wicken zu Mastung der Tauben, Weitzen vor die Hüner, Heydel, Grob- und Klarer Gersten, Reifs, Schönen Meel und Mettel-Meel, allerley durren Obst, als Zwetschgen, Aepfel- und Birn-Schnitzen, wie auch mit Saltz etc angefüllet: Ingleichen etliche noch andere Schubladen, zu denen Unschlicht-Liechtern.

Es gehören herein etliche zinnerne oder auch nur höltzerne Büchsen, zu den gestossenen Zucker und gemahlten Gewürtz, als Ingwer, Pfeffer, Negelein, Cordomomen, Saffran, Nuscaten-blüh, deren letztere nicht viel auf einmal gestossen werden solle; die Muscaten-Nüsse und das Zimmet im Vorrat gar nicht, wiewol man sie gleichwol in dergleichen Büchsen annoch gantz in die Speifs-Kammer zur Hand zu stellen gewohnt ist.

Nebst denen zinnernen Gewürtz-Büchsen, hat man auch in den Speifs-Kammern zinnerne, oder in Ermanglung derselben, erdene Butter-Tigel, so wol zur frischen Koch- als auch eingesaltzenen Butter, wiewol diese letztere in erdenen Geschirren weit besser aufgehoben wird: So soll man auch von frischen Schmaltz und guten Baum-Oel allezeit etwas in der Speifs-Kammer bei Handen haben, damit man nicht defshalben jedesmal in das Speifs-Gewölb oder den Keller zu lauffen genöthigt seye: Und weil die Speifs-Kammern auf den Seiten gemeiniglich um und um mit Rähmlein versehen, als pffet man sie mit allerley Gattungen, gros- und kleinen, tief- und flachen aus Porzellainen gemachten Schalen, zu mancherley Gebrauch zu besetzen, und die noch übrige leere Wand mit allerley Sorten von Körben zu behängen.

Auf den Gesimsen stehet die Saife in viereckichte Stücke geschnitten aufgestellt, damit sie desto besser ertrocken, wie auch etliche Schachteln, voll gedörrten Maurachen oder Morgeln, Champignon, aufgetrockneten Spargel und Artischocken-Kernen, durren Hiefen oder Hagen-butten, Weixeln, Prünellen oder auf dergleichen Art zugerichteten geschelten Pflaumen und Zwetschgen, durren Lorbeeren, Majeran, Salbey, Rosmarin, dann und wann zu allerley Brühen und Sosen zu gebrauchen: die übrige noch leere Simse werden mit Zucker-hüten besetzt:

Über dieses alles gehöret noch in eine Speifs-Kammer, ein gutes Schnitt-Messer, das Gewürtz und andere harte Materialien damit zu schneiden, eine Gewürtz-Mühl, gros- und kleine Walcher-hölzer, Pasteten- und Raviolen-Rädlein, hölzerne Spritzen, mit ihren dazu gehörigen Stern, wie auch allerley Mödel und Formen zu unterschiedlichen Bachwerck, vor allem aber eine gute Waag und richtiges wohl-abgeeigtes Gewicht.

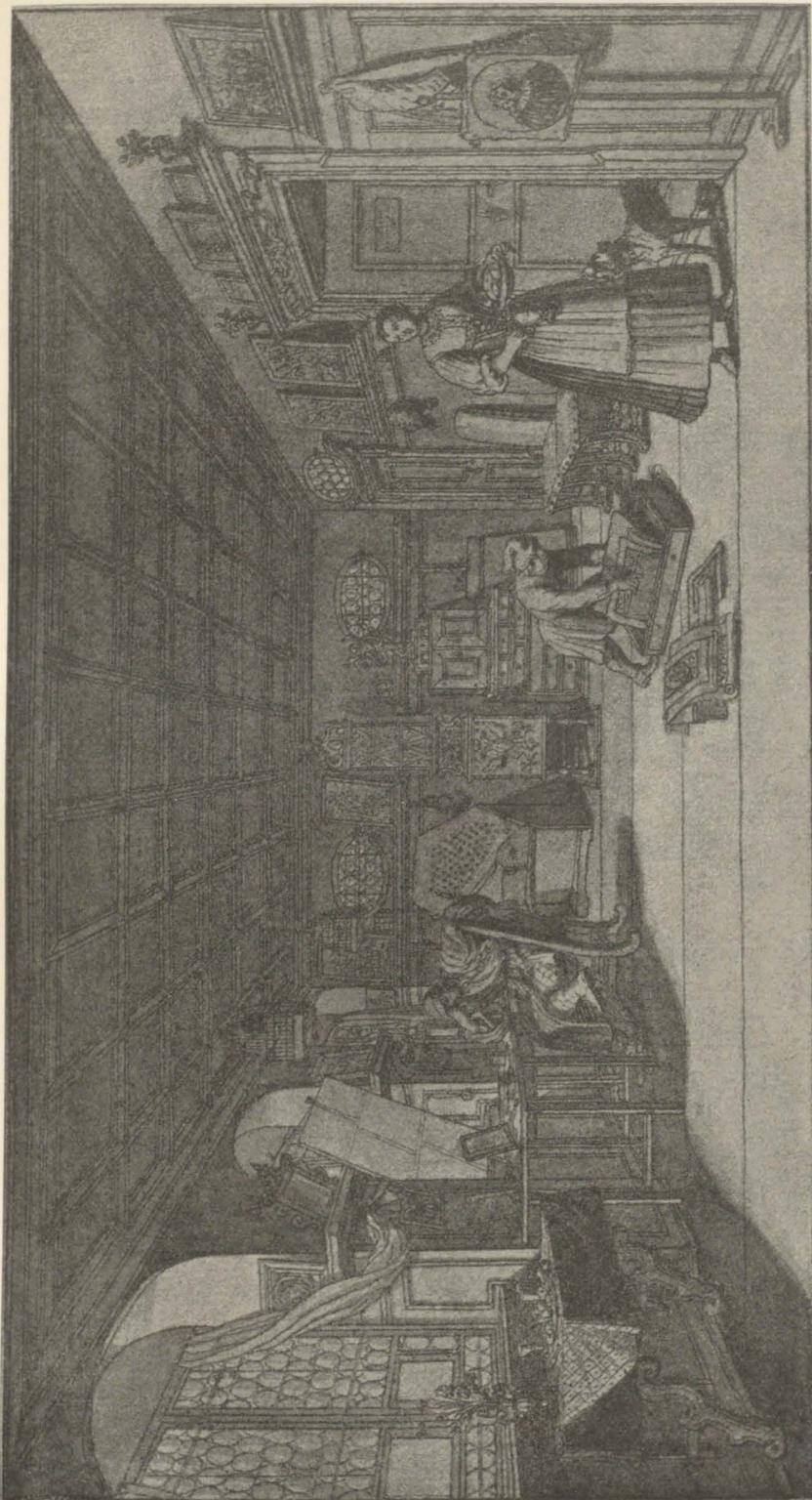
Das Speifs-Gewölß muß von allen diesen jetzt-beschriebenen, mit einen weit grössern Vorrath, und noch mit vielen andern Sachen dazu versehen seyn: und solchem nach die fleissige Haufs-Mutter ausrechnen, was sie das Jahr über beyläuffig von diesem und jenem zu verbrauchen nöthig habe, und so dann im Vorrath zu rechter Zeit, wann es gut und wohlfeil, nicht aber annoch rar und teuer ist, einkauffen lassen.

Was das Zugemüß betrifft, (dafs wir bey der in der Speifs-Kammer gehaltenen Ordnung bleiben) gehöret solches samt dem Mehl nicht hieren in das Speifs-Gewölß, weil man gar selten so trockene Gewölßer findet, darinnen sie sich nicht patzen, anlauffen, und so dann einen widrigen Geschmack anziehen sollten: sondern an einen trockenen Ort, in eine Neben-Kammer, oder aber in einen besondern Verschlag oben auf den Boden, wohin man auch das in grossen mit Schössern verwahrten Stübichen oder versperrten Truhen befindliche dörre Obst setzen, und als einen guten und nützlichen Vorrath aufbehalten kan.

Hauptsächlich aber gehören in das Speifs-Gewölß etliche Scheiben mit Saltz, welche man aber nicht so bloß auf den Erd-boden, sondern auf ein paar Scheiter-Holtz stellen solle, dafs sie unten hohl stehen, und das Saltz nicht flüssend werde und ausrinne. Die Unschlicht-Lichter soll man Centnerweifs, sonderlich wo ein aus vielen Leuten bestehendes Haushalten ist, bey Handen haben, und so wol dicke, mittelmässige als dinne fein sortirt, in einen alten Schranck, oder vor den Mäusen wohl-verwahrten Küsten aufbehalten.

Das Gewürtz gehöret in Schachteln oder Säcke, und muß man sonderlich den Saffran wohl verwahren, zu welchen viel verständige Frauen etliche kleine Zwiebeln zu legen gewohnet sind, und glauben, dadurch zu verhindern, dafs er nicht so stark verrieche; ich bin aber versichert, dafs die Zwiebeln allein wenig helfen würden, wann man nicht den Saffran erstlich in einer trockenen Rinds-Blase oder ledernen vestverbundenen Sack, und so dann in einer bleyernen Büchse oder geheben Schachtel zugleich verwahrete.

Der Zucker gehöret nicht weniger in versperrte Küsten oder Fässer, weil der Katzen Lecker-Bifslein, die gefrässige Mäuse, selbigen sehr gefähr sind, und die Hüte so künstlich auszuhohlen wissen, dafs das blaue Papier mit seinen Faden umbunden, unverrucket stehen bleibet, nicht anderst als ob der Zucker annoch unversehret darinnen befindlich wäre: Das Baum-Oel wird in zinnernen weiten, und mit dazu gehörigen Deckeln versehenen Ständern, das frische ausgelassene Schmaltz aber am besten in besonderen aus Eichen-Holtz gemachten, und mit Raifen von den Bettiger oder Büttner wohlgebundenen Kübeln und Fäfslein aufbehalten. Der Butter-Vorrath hingegen, so wol der frischen als gesaltzenen, gehöret besser im Keller, wiewol ich



Ein süddeutsches bürgerliches Wohnhaus: Arbeitszimmer.

denen keinen Fehler beizumessen gesonnen bin, so sie mit in den Speis-Gewölb aufzubehalten gewohnt sind: Eben dieses versteht sich auch von denen, so in Saltz-Wasser als Essig eingemachten Gurcken und Kümmerlingen, Cappern, Oliven, Kühn-Schroten oder Genister-Spröflein, Spargel, Artischocken, Wegwarten, Stachelbeeren, Rothen Ruben etc.

Hieher gehören auch allerley in Zucker eingemachte Sachen und Säffte. . . . welche in starcken und weiten Zucker-Gläsern, oder aber steinernen Tiegeln aufbehalten, und entweder nebst denen vorbenannten in Essig eingemachten Früchten, in einen besonders dazu zugerichteten Behälter verschlossenen, oder aber in gewisse Repositoria ordentlich mit angeklebten Zetteln, was in jeder Büchse enthalten seye, aufgestellt werden, damit man nicht lange nach einem und dem andern zu suchen habe.

Insonderheit werden in dem Speis-Gewölb aufgehoben allerley Fisch-Waaren, als marinirte und eingemachte Fische, oder, nach dem es an der Zeit ist, Pricken oder Neunaugen, Heringe, so frischer, als gesaltzen- und geraucherter Lax, Picklinge, Plateifs und Halbfische, Stockfische, Laperdon etc.

Oben an der Höhe des Speis-Gewölbes findet man gemeinlich grosse eingemauerte eiserne Hacken und Ringe, zu dem Ende, dafs man an selbige hölzerne, mit groben Tuch überzogene Gehäuse, um Käse, Butter, und andere dergleichen Sachen, vor den Mäusen und Ratzen zu verwahren, anhängen könne, oder auch runde weite um und um mit krumm-aufgebogenen Hacken versehene Fleisch-Ringe, das gedörnte und aufgetragte Fleisch, Zungen, Schincken etc. daran zu hängen: Wo man das Brod im Hause zu backen gewohnt, hat man in den Speis-Gewölb auch eine besondere Brod-Hänge, worauf man die Laibe zu legen, nach und nach hinauf zu tragen und zu essen pfeget.«

Wie aus diesen Mitteilungen zu ersehen, erfüllt in unserem Hause der Keller manche jener Aufgaben, welche nach der »Haufs-Halterin« dem Speisewölb obliegen. Die Häuser hatten ebensowenig wie heutzutage schablonenhafte Einrichtungen; man mußte sich wie in der Gegenwart eben nach der Decke strecken und nach den Räumen, die zu Gebote standen, richten und diese so gut und zweckmäfsig als möglich ausnützen.

Im oberen Stocke dürfte auch das dritte Zimmer des Hauses seinen Platz gehabt haben, das wohl als

Arbeitszimmer (Taf. XI)

zu bezeichnen ist, wenn es wohl auch zu Wohnzwecken benützt worden sein mag. Es hat links drei grofse Fenster in gleicher Form und Gröfse, wie sie auch die anderen Zimmer zeigen, rechts zwei Thüren und ober der einen ein Fenster in Ochsenaugenform. Zwei ebensolche Fenster finden sich im Hintergrund auf der Schmalseite des Zimmers. Wohin die Thüren und Fenster führen, kann nicht bestimmt werden. Die Wände sind wiederum bis zu Zweidrittelhöhe getäfelt, die hölzerne Decke zeigt quadratische Kassetten.

Mit Möbeln ist das Zimmer nicht besonders reich ausgestattet; es ist deshalb viel Platz vorhanden, um sich frei bewegen zu können. An dem ersten

Fenster ist ein Konsoltisch mit geschweiften Füßen an der Brüstung befestigt. Auf der quadratisch gemusterten Tischdecke steht eine zweihenkelige Vase mit Blumenstrauß, ein Glas und ein Becher, sowie eine Platte mit Obst, daneben liegt ein Messer. Vielleicht sind es die Reste eines Frühstückes, bei dem auch die Kanne und die Schüssel mit dem Geflügelbraten, welche das schlanke Mädchen zur Thüre hinausträgt und nach welcher der Hund seine begehrliehen Blicke wirft, eine Rolle gespielt. An den ersten Tisch stößt ein zweiter, größerer, ein einfacher Arbeitstisch mit sechs Beinen und großer Platte. Vor ihm sitzt auf einem Sessel, der geschweifte Füße hat, in nachlässiger Haltung und im Hauskostüm unser Künstler; er stützt sein Haupt auf die Rechte und scheint sich von den Anstrengungen des Frühstückes zu erholen. Das Fenster vor ihm ist mit einer Blende, wohl aus Papier, versehen; auf dem Tische liegt die Platte, an welcher er arbeitet, steht der Spiegel, welche das Bild, das er sticht, im gegenteiligen Sinne wiedergibt, liegt ein Grabstichel und steht eine Büchse mit Arbeitsgeräthe.

Zwei Sessel, gleich jenem, auf dem der Kupferstecher sitzt, stehen an der Wand zwischen den beiden Thüren. In der Mitte der hinteren Wand hat der Ofen Platz gefunden. Er hat einen auf gedrehten Füßen ruhenden Untersatz aus gusseisernen Platten, deren vordere den Reichsadler und die Jahreszahl 1736 enthält, welche wohl die Zeit angibt, in der die Zeichnungen ausgeführt worden sind. Der hohe viereckige Aufsatz mit seiner Bekrönung ist aus glasierten Thonkacheln aufgebaut. Links vom Ofen steht eine Bank (?) mit Wänden an den Seiten und am Rücken, ein etwas eigentümliches Möbel! Auf ihm liegt eine Zeichnung oder ein Stich mit Darstellung eines Waldes. Rechts befindet sich ein Aufsatzschrank, wohl schwarz poliert, dessen unterer Teil mit Schubladen versehen ist, während der Aufsatz zwei Flügeltüren zeigt, hinter welchen sich kleine Schublädchen, vielleicht mit geschnitzten, eingelegten oder gemalten Kopfwänden bergen. Solche Schränke waren eine Spezialität der Augsburger Kunsthandwerker. Gekrönt wird der Aufsatz durch die in Holz geschnitzte lebendige Figur eines Amors, der triumphierend in der erhobenen Rechten den verwundenden Pfeil hält. Neben dem Schrank ist ein Reifsbrett an die Wand gelehnt.

Hiemit ist der Bestand des Zimmers an größeren Möbeln erschöpft. Von der Decke herab hängen die unvermeidlichen beiden Vogelbauer aus Draht. Auf dem Gesims des Täfelwerkes am ersten Fenster hängt schief wiederum der Spiegel in reichem, mit Voluten geziertem Rahmen. Von der an der Wand hängenden Geige, der Perrücke und dem Rock, sowie einigen Büchern auf dem Täfelgesims neben dem Ofen abgesehen, besteht der übrige Inhalt des Zimmers aus eingerahmten Bildern, wohl gemalten, teilweise wohl auch Kupferstichen oder den Vorlagen für dieselben. Unter dem Spiegel und in der ersten Fensternische hängt je ein männliches Brustbild, am zweiten Pfeiler wohl auch ein Bildnis, darüber auf dem Gesims ein Bild, das Vater und Sohn darstellen dürfte. Auf dem Täfelwerk zwischen Fenster und Ofen und zwischen den beiden Thüren stehen vier zusammengehörige Landschaften, die vielleicht die vier Jahreszeiten versinnbildlichen. Über der Thüre haben

drei Bildchen Platz gefunden, von denen das mittlere einen sitzenden Amor darstellt; flankiert werden diese Bilder durch zweihenkelige Vasen mit Blumen. Neben der Thüre steht eine Staffelei mit dem Bildnis eines Geistlichen. Solche stachen die Kupferstecher mit Vorliebe; da jeder das Bild seines Beichtvaters haben wollte, so war die Herstellung solcher Portraits ein einträgliches Geschäft. Von dem in Nürnberg sehr beliebten Prediger zu St. Sebald Joh. Mich. Dilherr z. B. zählt G. W. Panzer in seinem Verzeichnis von Nürnbergschen Portraits (Nürnberg 1790) gegen 40 verschiedene gestochene Portraits auf. Als letztes Stück des reichen künstlerischen Schmuckes dieses Zimmers, der natürlich durch den Beruf seines Bewohners veranlaßt ist, sei noch die heilige Familie auf dem Tüfelwerke über der Staffelei erwähnt.

Zum Schlusse sei noch der dritten Person, die sich in diesem Zimmer aufhält, des Lehrlings mit der Zipfelmütze gedacht, der aus der auf dem Fußboden stehenden Schublade Stiche herausnimmt, auch schon herausgenommen hat, wie die daneben auf dem Boden liegenden Blätter darthun.

Dieses Zimmer ist das letzte des Hauses, das von der Herrschaft bewohnt wurde. Eine Prunk- oder Prachtstube, oder wie sie in der Gegenwart heißt, eine »gute« oder »schöne Stube« hatte das Haus vernünftiger Weise nicht. Es war eben ein einfaches bürgerliches. Den Häusern der reichen Kaufleute und der Patrizier durfte aber eine solche nicht fehlen. Wie diese eingerichtet und ausgestattet waren, welche Anforderungen man stellte, sagt wieder ausführlich die Nürnberger »Haufs-Halterin«, die anschließend hieran auch die Säle der Vornehmen beschreibt. Sie berichtet:

»Die Prang- und Audientz-Stuben sind hier zu Land gebräuchlicher als die Säle, und rings um die Wände derselben mit wohl-ausgearbeiteten aus Flader- oder andern schönen Holtz gemachten Tüfel-werck umgeben, die Ober-decke oder das Tillwerck, mit zierlichen nach der Geometrie ausgeheilten Füllungen, ebenfalls von Holtz bereitet, in deren Mitte ein mit vielen Schenkeln und Armen prangender messinger Cronen-Leuchter hanget. Die Thür ist mit schönen jezuweilen hier und dar vergüldeten und blau-überlauffenen eisernen Banden und kostbaren Schössern beschlagen, man siehet in diesen Zimmern einen steinernen aus zierlichen Bilderwerck formirten, und ebenfalls theils Orten vergüldeten Ofen, eine Stufen-weifs aufgeführte und mit kostbar-geschnittenen Gläsern besetzte Credentz; gegen der Thür über hänget ein grosser Spiegel, in eine entweder in Silber oder von Bildschnitzer Arbeit sehr wohl geschnittene, und mit Planier- oder Glantz-Gold belegte Rahm gefasset; theils Orten, wann es der Platz leidet, pflaget man zween dergleichen Spiegel neben einander aufzuhängen, und zwischen beeden nur einen wenigen Platz zu lassen. Der Tisch wird mitten in das Zimmer gestellet, mit einen bis auf die Erde, oder auch etwas weniges davon abhangenden bunden Teppich bedeckt, ein zierlicher von Silber, oder Porcellain verfertigter Blumen-Krug mit schönen von Seiden oder Leinwat gemachten Blumen bestocket, darauf gesetzt, dergleichen Blumen aus Italien sehr viele verschicket, auch einigen von allhiesigen curiosen Frauen und Jungfrauen so fleissig, accurat, und dem

Leben-ähnlich nach gemachet werden, dafs sie auch die Klugeste und Scharfsichtigste betrogen, welche sie vor recht-natürlich angesehen haben: Dieser Tisch wird wenigstens mit einem halben Duzend Sesseln umgesetzt, oder so deroselben zwölffe sind, also eingetheilet, dafs auf jeder Seiten an der Wand sechse zu stehen kommen: Die Gesimse sind mit kostbaren von guten Meistern gemahlten Schildereyen und Tafeln gezieret, mit zierlich aus Holtz geschnittenen und schön vergüldeten Bildern, Pyramiden, oder grossen von guten Porcellain gemachten Schalen untermischet: ja es wird an manche dergleichen Stube und deren Aufbutz viel Geld gewendet, welches aber die Verständigere nicht billigen, sondern vor rathsamer halten, nicht gar so viel an den Hausrath zu hängen, weil man solches Geld weit nützlicher anlegen, nutzen und gebrauchen kan:

Die Säle sind von diesen Prang-Stuben darinnen unterschieden, dafs die Oberdecke entweder durch und durch gemahlet, oder von Stuccador-Arbeit gantz überzogen, oder auch so, dafs nur die mittlere Füllung, bisweilen auch noch eine und die andere aus schöner Gemählden, das übrige aber aus Schneeweisser solcher Gips-Arbeit bestehe; die Wände sind ebenfalls nicht getäfelt, sondern entweder mit Tapezereyen und Spagliern¹⁷⁾ überkleidet, oder doch auf solche Art bemahlet; der Fufs-boden mufs nicht gebrettert, sondern entweder geöstert¹⁸⁾, oder mit Marmor, oder wenigstens mit gebackenen Steinen belegt, und zierlich mit Farben angestrichen seyn: Es gehöret auch kein Ofen, wie schön er auch immer seyn mag, in einen Saal, welches bey uns an vielen Orten ein grosser Fehler ist, sondern an deren Stelle ein zierlich-aufgeführter Camin mit seinen Feuer-Böcken, Zangen und Schir-hacken, welche mit messingen Hand-heben und Zieraten versehen: Die Gemählde, weil keine Gesimse vorhanden, werden an die Wände über die Tapezereyen aufgehangen, und also vertheilet, dafs neben jedes derselben auf beeden Seiten zween schöne Wand-Leuchter, bei hohen Personen von Silber, bei geringern aber von Gold-färbigen Messing gemacht, an der Wand bevestiget zu stehen kommen. Da hingegen die in denen Stuben an der Decke abhängende Cronen-Leuchter hier keinen Platz finden: Heut zu Tage pfeget man in einen Saal vier grosse Spiegel auf zu hängen, und so zu vertheilen, dafs der eine, so die Thür sich nicht gerade mitten im Zimmer öffnet, in die Mitte defs Saals, zwischen den Fenstern, und der andere diesen gerade gegen über, der dritte oben rechter, und der vierdte unten linker Hand, zu hangen komme: so aber die Thür auf die Mitte defs Zimmers gerad zutrifft, gebrauchet man nur drey grosse Spiegel, deren der erste gegen selbige über, der andere an der obern, der dritte aber an der untern Seite defs Saals aufgehänget wird, damit man alles, was in den Zimmer ist, aller Orten darinnen sehen und wahrnehmen könne.«

In den vornehmen Häusern, in welchen man einen Saal hatte, stand der Frau des Hauses auch ein besonderes Toilettenzimmer zur Verfügung;

17) Spaliere, Spoliere nannte man nach Alwin Schulz a. a. O. S. 129 halbseidene und halbleinene gestreifte Tapeten, die aber auch als Susies bezeichnet wurden.

18) von Estrich, dem gepflasterten Fufsboden, also so viel wie gepflastert.

dem Augsburger Haus mangelt natürlich auch dieses. Die Nürnberger »Haushalterin« aber schreibt darüber:

»In hohen Ständen haben die Frauen ihr besonderes Aufbuz-Zimmer und Cabinet, selbiges soll von Rechts wegen ebenfalls ausspagliret ¹⁷⁾ seyn, und also eingerichtet, dafs gegen der Thür zu ein kleiner Altar mit einem Crucifix und zweyen silbernen Leuchtern, samt einen davor-stehenden Bet-schämel, ihre Andacht dabey zu verrichten, zukomme, auf beeden Seiten aber, so es die Grösse des Zimmers leidet, zwey kleine mit schönen bisf zur Erde abhangenden Teppichen bedeckte Tischlein, und über jeden derselben ein grosser Spiegel hangen, das eine soll mit einen zierlichen Schreib-Tisch besetzt seyn, und nechst dabey eine schöne Sack- oder andere Galanterie-Uhr liegen, oder aber an der Wand eine runde Scheiben-Uhr hangen: Auf das andere kleine Tischlein gehöret der Nacht-Zeug, bestehend in einen Tabulet-Spiegel, den man auf den Tisch vor sich stellen kan, einen wohl-ausgezierten Küstlein, worinnen ein Kamm und Bürste mit Silber beschlagen, samt einer guten Scheer zum Haar-schneiden, eine silberne Buder-Schachtel, dergleichen Haar-Nadeln, unterschiedliche wohlriechende Essenzen, ein und anderes kleines silbernes Hand-Leuchterlein, etliche so silberne als porcellainene Schällein, zu mancherley Gebrauch, etc. etc. befindlich: Nebst der Thür, oder so nur ein Tischlein im Zimmer, stehet gegen selbigen über an der Wand ein kleines Galanterie-Bettlein, mit einen schönen Teppich bedecket, ingleichen auch ein oder zwey Paar Sesseln: Ist es aber nur ein Cabinet und der Platz klein, mufs man hierinnen menagiren und alles so genau zusammenrichten, als es immer möglich.«

Und noch einer Stube, die in den Häusern der bevorzugten Stände nicht fehlen durfte, ist zu gedenken: der Kinderstube. Auch diese fehlt dem bescheidenen Augsburger Kupferstecherhause. Die Nürnberger »Haushalterin« läfst sich aber auch hierüber und zwar folgendermassen vernehmen:

»Wo Kinder sind, wird ihnen, so es anderst die Gelegenheit und die Mittel der Eltern leyden, nicht nur eine, sondern wol gar zwo besondere Mägde zur Pflege und Wartung zugeeignet, sondern auch eine absonderliche Stube eingegeben, so man daher auch die Kinder-Stube zu nennen gewohnt ist.

Diese mufs fürnemlich mit einen oder zweyen Betten vor die Mägde, wie auch mit so viel kleinen Betten als der Kinder sind, versehen seyn; ingleichen einen Tisch, die Kinder daran zu setzen, auch so sie noch gar klein, darauf zu wickeln: Es gehöret darein eine Lauff-Banck, worinnen sie gehèn lernen, welche man hin und her tragen kan, und weit besser sind als die vor Alters gebräuchliche Lauff-Wagen, weil sich die Kinder darinnen, wann sie im Lauff kommen, nicht helffen, noch selbige aufhalten können, sondern oft nicht ohne grosse Gefahr sich zu verrencken, mit fort gezeschet werden, welches aber in denen Lauff-Bäncken nicht zu besorgen: Es gehöret darein ein zinnern Becken, dergleichen Wasser-Häfelein, und Schwämme, wie auch Kamm und Bürsten die Kinder daraus zu waschen, auch damit zu reinigen und zu säubern, dafs sie nicht in Unflat verderben, kranck und ungesund werden, ein besonderes kleines Nacht-Stühlein, um sich darauf zu erleichtern,

ein kleiner Schranck, das weisse Kinder-Gezeug in guter Ordnung, was diesem und jenem gehöre, zusammen zu legen, und darinnen aufzuheben; nebst deme soll man auch allerley Spiel-gezeug bey der Hand haben, um sie damit zu stillen.*

(Schluss folgt.)

Nürnberg.

Hans Bösch.

Deutsche Bauernstühle.

Ds ist eine genügend bekannte Thatsache, dafs nicht nur in Sitten und Gebräuchen, sondern auch in der Ausübung ihrer künstlerischen Bedürfnisse, im weitesten Sinne des Wortes, die Landbevölkerung allerwärts länger und liebevoller an dem Althergebrachten festhielt, als das raschlebige Volk unserer Städte. Die stets über das gestrige hinausstrebenden Stilwandlungen in der grofsen Kunst berühren nur mit den äufsersten, leise auslaufenden Ringen ihrer Wellen diesen Boden, auf dem die Bauweise und die ganze Anlage des Wohnhauses, die bunte Bemalung und das Schnitzwerk an Truhe und Kasten, Schnitt und Farbë der Kleidung ohne den Einflufs des Modegeschmacks und der städtischen Kunstübung sich konservativ erhalten, um so mehr, als den Bedürfnissen des Landvolkes eigene Bauernhandwerker, z. B. Landschneider und Landschreiner in Nürnberg dienten, deren zünftige Abgeschlossenheit das Eindringen des Städtergeschmacks erschweren mußte.

Wenn wir von der höchst selbständigen, oft zu hervorragender Schönheit gelangenden Blumenornamentik absehen, stellt sich die bäuerliche Kunst dar als eine merkwürdige Mischung altererbter einheimischer Formen, die wir in den Werkstätten der städtischen Handwerker nirgends finden, und verspäteten verflachten Reminiszenzen an die bekannten Formen des städtischen Kunstgewerbes. Primitive Schlichtheit und bequeme Brauchbarkeit auch bei schwerfälligen Formen, kennzeichnet das Mobiliar des Bauernhauses; der Verzicht auf reiche Reliefschnitzerei, auf Furniere und Intarsien, dagegen eine ausgesprochene Neigung zu bunter Bemalung und zur Anwendung von Flachschnitzerei ist ihm mit wenigen Ausnahmen eigen. Fast jeder Gau des deutschen Landes, in dem einige Wohlhabenheit einem selbständigen Bauernstand über die einfachsten Tagesbedürfnisse hinauszugehen gestattet, hat in dieser Weise seine eigenen Formen gebildet und bis in unser Jahrhundert bewahrt. Heute, wo diese eigenartigen Stücke schon fast überall modernen Fabrikarbeiten den Platz geräumt haben, ist es an der Zeit, das Beste dieser im Verschwinden begriffenen Bauernkunst als lehrreichen Typus deutschen Volksgeschmacks aufzubewahren.

Die drei Typen deutscher Bauernstühle, die wir aus den Beständen des germanischen Museums hier mitteilen, sind in ihrer Eigenart charakteristisch für drei verschiedene Landstriche, in denen sie bis zur Mitte unseres Jahrhunderts in grofser Zahl zu finden waren. Gemeinsam ist ihnen ein kräftiger,